

Nro. 27.

VII Jahrgang.

6 Juli.

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Naturgeschichte der Wallnuß. — Empfehlung des Maulbeerbaums etc. — Eine neue süße Riese, genannt Purpur-Origne. — Mittel zur Bekämpfung des Aufsteigens der Raupen an den Bäumen. — Ueber Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit einiger Obstbäume. — Kurzweil am Extra-Tisch.

Naturgeschichte der Wallnuß.

Die Wallnußbäume gehören zu den nützlichsten Bäumen in der Obst- und Baum-Pflege, da nicht allein die Frucht auf die mannigfaltigste Weise, sondern auch der Stamm selbst oder das Holz davon, nicht etwa blos zum Verbrennen, sondern auch die besten und reinlichsten Hausgeräte davon zu verfertigen gebraucht werden können. Der Nußbaum wächst im Freien, wird groß und ansehnlich, hat bei seiner Kultur weniger Mühe als andere Bäume, und trägt immer sehr reich-

lich, wenn er nicht durch die Fröste verdorben wird, denn Raupen und Insekten schaden ihm wenig.

Beim frischen Genusse sieht man freilich nur hauptsächlich auf das Innere, dessen kraftvolles Mark und Süßigkeit vorzüglich zum Genusse reizt, und in dieser Rücksicht viel ähnliches mit den Kernen anderer Steinfrüchte hat, der Mandel-Pfirsche, Aprikose etc. indessen ist doch zwischen den beiden zuletzt genannten und der Nuß, noch der Unterschied, daß man jene des äussern Fleisches wegen, diese aber der innern Kerne wegen

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

„Nein, nein — das kalterige Wesen kann ich nun und immer nicht gut heißen. Man muß sich und Andern etwas gönnen.“ So ließ sich die Frau Lehrerin heraus. — Der alte Bauer Fidel war gestorben, und man trug heute die Kunde davon von Mund zu Mund. Der Todesfall bestärkte auch die Gartenstübchen-Versammlung. Fidel hatte sich einen Ruf gemacht durch Genauigkeit in seinen Geschäften und eine äußerst eingeschränkte und spärliche Lebensart. Durch diese kam er in Besitz eines artigen

Vermögens, das er noch und noch immer vergrößerte. Hohe ist, daß er sich Vieles versagte, was Andere für Bedürfnis oder für Ehrensache hielten, und jeden Pfennig zu Rathe gehalten und zu vermehren gesucht hatte. Härte, schmutziger Genuß wurde ihm bei Lebzeiten verweigert, und da Fidel sich keine Mühe gab, seiner Genauigkeit einen Schwim anzumerken, so erschien diese allezeit den Leuten in einem großen Licht, als sie wirklich verdient, und die mit ihm verkehrten, nannten ihn einen genauen

zieht, die in der That auch markigter, kräftiger und angenehmer süß sind als jene; nur die Pfirsichmandel steht zwischen beiden mitten inne, an welcher sowohl das Äußere als das Innere genossen werden kann.

Was man Nuß nenne, hat also als Obst betrachtet sein eigenes Gebiet und seine Bestimmung, wodurch sie sich von andern Früchten unterscheidet, und macht also in der Klasse der Bäume und zwar in der Familie der Obst-Bäume nach der einmal angenommenen Eintheilung ein eigenes Geschlecht aus, das nur zwei Gattungen hat. Die eine, die Haselnuß und ihre Naturgeschichte haben wir in dem vorhergehenden No. beschrieben. Dießmal von dem schönen und nützlichen Wallnuß-Baume, *nux juglans regia*.

Seine Benennung im Deutschen: Weischnuß oder auch Wallnuß zeigt schon das Land an, aus welchem er zunächst zu uns kommen ist, nemlich Italien, welches ehemals von den Deutschen Wallonen oder Welschland genannt worden ist. Aber auch hier sollen diese Bäume nicht ursprünglich zu Hause, sondern aus Asien, wo so viele andere Obstsorten ihren Ursprung genommen haben, hergekommen seyn. Viele nennen insbesondere Persien, wo sie nach den Zeugnissen auch einiger neuerer Schriftsteller noch jetzt wild wachsen sollen. So weit sie indessen aus ihrem wahren Vaterlande ausgewandert sind, so haben sie sich doch ziemlich gut in die verschiedensten Klimata zu Schiffe gewußt und sich auch sogar an sehr kalte und nördlich liegende Himmelsstriche gewöhnt. Doch haben wir jetzt nicht allein Wallnüsse

aus Asien, sondern auch Amerika hat uns verschiedene geliefert, unter welchen die schwarze und weiße amerikanische Wallnuß für jetzt noch die bekanntesten und nützlichsten sind.

Herr von Linné hat diesen Baum in seinem Pflanzensystem in die achte Abtheilung seiner ein und zwanzigsten Klasse gesetzt, die er *Monoecia Polyandria* nennt, weil die Pflanzen männliche und weibliche Blumen auf der nemlichen Pflanze, die männlichen aber viele Staubfäden haben. Eine weilsüßigere Charakteristik gibt uns Miller in seinem *Orten-System*, II. Theil, Seite 630. die diese ist: Sie hat männliche und weibliche Blumen in verschiedenen Entfernungen an dem nemlichen Baume. Die männlichen Blumen stehen im männlichen Köpfelein, das walzenförmig und wie übereinander der liegende Dachziegel gestaltet ist, mit einem leeren Raume zwischen den Schuppen. Eine jegliche Schuppe hat eine einzige Blume mit einem einzigen Blumenblatte, das an dem äußern Mittelpunkte gegen die äußerliche Seite der Schuppe zu befestigt ist. Das Blumenblatt ist in sechs gleiche Theile abgetheilt. In der Mitte befinden sich viele kurze Staubfäden, so sich mit geratestehenden Spizigen Köbfelein endigen. Die weiblichen Blumen wachsen in kleinen Trauben, die dicht an den Zweigen sitzen. Dieselben haben einen kurzen geradestehenden vier-spizigen Kelch, welcher auf dem Eierstoke sitzt, und ein spiziges gerade stehendes Blumenblatt, das in vier Theile abgetheilt ist. Unter dem Kelche befindet sich ein großer eirunder Eierstok mit zween kurzen Griffeln, so große runde

Baum, einen Pfennigslücher. Unter denen, welche den alten Bauer nicht verstanden hatten, war auch die Frau Koverin, die auf einen andern Kinstand etwas hielt, und nicht glauben konnte, daß sich dieser mit ökonomischer Genauigkeit vertrage.

Der Herr Wirtschaftsrath aber dachte nicht so, er hatte den Bauer fidel genau gekannt, und seiner Delenomie und Achtungskunst immer Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Man hat den Mann,“ hub er an, „immer verkannt. Da er Anfangs nichts bedarf, so mußte er, wenn er zu etwas kommen wollte, mit jeder Minute und mit je-

dem Pfennig sparsam umgehen; und das that er. Er war sparsam und enthaltsam, und wie ungemein sich ein einziger Pfennig in eines solchen Mannes Hand vermehrt, weiß nur, wer den Werth des Pfennigs kennt. Es gibt gar Viele, die den Werth des Pfennigs nicht kennen, und ihn darum auch nicht achten, nie auf eine arthändige Vermehrung derselben denken, aber eben darum auch nie zu etwas kommen. Alle großen, berühmte gewordenen Männer hielten ihre Zeit zu Rath und alle sparsamen Männer ihr Geld. Sie wissen aus Erfahrung, daß einige wenige, täglich wohl angewendete Minuten im Laufe des

wärts gebogene Narben haben. Aus dem Eierstoke wird nachgehends eine große eckrunde trockne Beere mit einem einzigen Fache, das eine große eckrunde Nuß mit neßförmigen Furchen in sich schließt, deren Kern vier Lappen hat, die verschiednen gesuchet sind.

Ueber die Anzucht und Behandlung der Maulbeerbäume, so wie über die mannigfaltige Benützung seines Holzes und seiner Frucht gibt dieses Blatt in mehreren Jahrgängen Anleitung, unter denen der Jahrgang 1833 No. 36 die bekanntesten Arten benennt und die nützlichsten bezeichnet.

Empfehlung des Maulbeerbaums besonders des *Morus multicaulis* zur Vermehrung und Veredlung neben den übrigen Obstbäumen.

Der Maulbeerbaum, wegen seiner seit einiger Zeit erlangten Bedeusamkeit verdient, daß Gärtner und Obstbaumplanzer ihm Anbau und Pflege widmen. Denn nun nimmt der Maulbeerbaum seine Stelle neben dem Obstbaume mit Ehren ein. Soll aus der Seidenzucht etwas Rechtes werden, so müssen auch die Obstbaumplanzer und Gärtner herbeigezogen werden. Die Maulbeerbäume und Sträucher müssen eine gemeine Waare werden, wie Baum- oder Kraut-Pflanzen. Wenn die Maulbeerbäume verbreitet, und mit gleichem Fleiße und Eifer wie die anderen Obstbäume in Vermehrung genommen werden, so ist der Seidenzucht in die Hand gearbeitet. Wo einmal eine Anzahl Maulbeerbäume steht, da ist die Liebhaberei für Raupenzucht eher angefaßt und

leichter zu befriedigen. Was verschlägt's einem großen Baumgarten, wenn ein Duzend Maulbeerbäume neben den Obstbäumen stehen? Diese wenigen Bäume können seiner Zeit sich besser erntiren, als die ganze Obstpflanzung. Der *Morus multicaulis*, der das sehr gesuchte Seidenraupen-Futter in vorzüglicher Qualität liefert, läßt sich als Strauch, buschartig ziehen, und so weit vortheilhafter als in Baumform benutzen. Das Sammeln der Blätter, das auf den Bäumen so beschwerlich ist, geht ganz leicht und ohne Gefahr von Statten, wenn man Maulbeerbüsche hat, sie in Reihen pflanzt, oder wenn man Obstgärten oder andere Grundstücke damit umgibt. Die Vermehrung dieses Maulbeerstrauchs ist so leicht, daß, wer einmal im Besitz von wenigen Mutterstrauchen ist, durch Ableger oder Stecklinge in wenig Jahren Tausende von Pflänzlingen haben kann. Solche Sträucher kann man überdies weit früher benützen, als einen Birn-, Apfel- oder Kirschbaum, die viele Jahre auf sich warten lassen, da hingegen wir uns mit ein Paar Reiben solcher Maulbeersträuchern in etlichen Jahren schon die Freude machen können, auch kleine Seidenraupenzucht damit zu unterhalten.

Die Maulbeerblätter sind bald keine todte Waare mehr, sondern sie werden ein werthvolles Gut, das wohl bezahlt wird. Das Interesse der Seidenkultur:W-reiner, und wir hoffen, auch ihr Volks-Sinn wird schon für Liebhaber-Colonien sorgen, welche an den Orten, wo das Raupen-Futter, d. h. die Maulbeerblätter kultivirt werden, den Absatz derselben sichern. K.

Wocher Stunden und im Laufe des Jahres Tage bilden; also genug Zeit, um in einem langen Leben durch anhaltende Anstrengung irgend Etwas für den thätigen Ehrentempel und für die Mitbürger Nützliches zu vollbringen.

Ein bedeutendes, durch Fleiß und auf ehrbarem Wege gesammeltes Vermögen hat gewöhnlich eine frühe Sparsamkeit zur Grundlage, und Sparsamkeit kann nur durch die Gewohnheit sein Gewerbe zu verbessern und durch Entschlossenheit erhalten. Wenn ein sparsamer Mann dem Wohlstandesvermögen irgend Etwas hinzusetzt, so gibt er ein Beispiel der Tugenden, von welchen das wahre Wohlseyn

und das Glück der Gesellschaft abhängt. Es gibt unter den Sparriamen Fäule, welche sich durch keine guten Eigenschaften auszeichnen, sie sind daher, so lange sie leben, Pilze der Staatselendigkeit; aber ihr Nachlaß ist der Wohlthätigkeit eben so nützlich, als der Waldbaum, welcher nach der allmählig im Hochlande erlangten vollen Größe Bau- und Raubholz liefert. Daher ist der Fäul also dem Gemeinwesen nützlich, als der Bergarbeiter, der sein Privatvermögen, und oft auch dasjenige Anderer verpraßt, oder in zu frühen Unternehmungen, welche das Glück nicht begünstigt, verschleubert.

Eine neue frühe Kirsche, genannt Purpur-Guigne.

Bisher zog man die Mai-Herzogs-Kirsche unter den frühzeitigen der frühen Maikirsche, obgleich diese etwa acht Tage früher reift, vor, weil diese als werthlos erfinden worden ist. Eine Kirschenart, welche früher als die Mai-Herzogs-Kirsche genießbar, aber von edlerer Qualität als die frühe Maikirsche wäre, mußte die Aufmerksamkeit der Obst-Liebhaber und Obstkärtner auf sich ziehen, und Nachfrage finden.

Die Engländer haben uns auf eine solche aufmerksam gemacht und belegen sie mit dem Namen: frühe Korpelkirsche. Deutschland hatte sie aber früher als England. Denn sie kam von Genf dorthin, und nach Genf kam sie von den berühmten Kulturanten, Gebr. Baumann in Bollweiler.

Die Aeste dieses Kirschenbaums sind ausgedehnt, mächtig dick, dunkelbraun und mit einem Silberhäutchen überzogen. Die Blätter sind länglich, schlaff, am Rande wellenförmig, ungleich und etwas grob gesägt; die Adern sind unterhalb klein, aber scharf und hervorstechend. Die Blattstiele sind lang und biegsam, dunkelroth und mit unzähligen zerstreuten Haaren bedekt, welche auf der Mittelsrippe und den Adern der untern Blattfläche anzutreffen sind. Die Drüsen des Blattstiels sind groß und niereenförmig; die Blüten sind sehr zeitig und größer, als nöthlich bei den Kirschen der Fall ist; die Staubgefäße sind biegsam und einige von ihnen länger, als der Stempel; die Blümen-

Blätter sind sehr dünn, länglich oval und sich kaum dachziegelförmig bedeckend.

Die Frucht reift sehr zeitig, ist von ziemlicher Größe, etwas herzförmig und zusammengedrückt; die Stiele sind lang von mäßiger Dike in die fast runde Höhlung der Frucht etwas tief eingesenkt; die Frucht ist bei vollkommener Reife von dunkler Purpur-Farbe. Das Fleisch ist roth, saftig, saft, zart und von angenehmem Geschmack. Der Stein ist von mittlerer Größe und rundlich eisförmiger Gestalt.

Diese Kirsche reift an einer Ost- oder Westwand in der ersten Woche des Juni; gegen Süden vielleicht schon zu Ende des Monats Mai.

Daß diese Sorte am Ersten angebauet zu werden verdient und von allen die früheste ist, davon wird man sich sogleich überzeugen, wenn man die Maikirsche und frühe Maikirsche mit der frühen Korpelkirsche nebeneinander zieht; durch Vergleichung mit einander wird man finden, daß die erste noch ganz grün, die zweite nur nothreif ist, wenn man letztere vollkommen reif abnimmt.

Sie reift ziemlich vierzehn Tage früher als die Mai-Herzog und kommt ihr in ihren Eigenschaften durchaus gleich.

Mittel zur Verhütung des Aufsteigens der Raupen an den Bäumen.

(Von Herrn Dr. Steffel in Berlin.)

Nach vieljähriger vergeblicher Anwendung der meisten anscheinend brauchbaren Mittel gegen das Aufsteigen der Raupen an

Wir nehmen an, daß ein feiner eigener Gewerbesginnender junger Mann täglich nur 1 Kreuzer erspart, und wohl die meisten unbeschäftigten Tagelöhner und Handwerkerstellen vermögen das; so macht dieß am Ende des Jahres 6 fl. 5 kr., welche in der Sparbank niedergelegt und durch die Zinsen angewachsen, in 5 Jahren schon ein Kapitälchen von 32 bis 33 fl. abwerfen. Vermag es einer über sich, täglich einen Groschen zu ersparen, und wie mit dem Kreuzer zu verfahren, so hat er in 5 Jahren ein Kapitälchen gesammelt, womit er den Grund zu seinem Fortkommen zu legen vermag.

Mit dieser Summe kann ein Handwerker, bei dem Ruf der Geschäftlichkeit und Rührthätigkeit erworben hat, auf ein Bedächtliches mehr an Handwerkszeug und rohem Stoff sich Kredit verschaffen und dadurch eine feste Raupung gründen.

Obt kann ein thätiger Handwerker seinen Zustand sehr verbessern, wenn er sich anderswo hinbegibt, als da, wo er geboren wurde, oder zuerst seinen Sitz nahm; aber ihm fehlt etwas haares Geld zur Reise, die Anschaffung einiger besseren Kleidungsstücke, oder er kann ein anderes Hinderniß nicht hinwegräumen, weil ihm etwas Geld man-

Bäumen, und unzähligen nutzlosen Versuchen eigener Erfindung zu diesem Zwecke, gerieth ich endlich auf die nachfolgend beschriebene Idee einer einfachen und dauerhaften Vorrichtung, welche sich mit in den letzten rauhenreichen Jahren bewährt hat, und trage daher kein Bedenken, selbige Einem Hochverehrlichen Vereine mitzutheilen.

Ein zwei bis drei Finger breiter Streifen eines langbärtigen, rauhen, möglichst elastischen, aber nicht steifen oder glattanliegenden Pelzwerks, wird bei rauher rissiger Rinde mittelst Theer oder Baumwachs, der die Risse ausfüllen muß, bei glatter Rinde mittelst feiner Nägel, genau anschließend mit der Hautseite rings um den Stamm gelegt, so daß die gegen einander zugeschragten Enden desselben genau gegen und an einander passen und der natürliche Fall des Haares (Strich) von oben nach unten liegt. Bären-, Fuchs-, Wildschweins-, Marderpelz sind anwendbar, ja sogar ein Zobelstreif schütze, und fand ich bei Letzterem nur einmal, während in der Nacht Thau oder Regen dessen Elasticität fast aufgehoben hatte, 3 Raupen über dem Ringe, während die Stämme unter den Ringen wirklich ganz bedekt mit Raupen waren. Es kommt also bei der Wahl des Pelzwerks nur darauf an, daß es die oben angeführten Eigenschaften in dem gehörigen Maße besitze, bei welchen ich stets beobachtete, daß die behaarten Raupen, sich mit ihren eigenen Haaren in denen des Pelzes verwickelnd, die glattlebigen wenn sie auch eins oder einige der Pelzhaare mit den Füßen ergreifen, an selbigen herabgleitend oder es durch ihre zu

große Last beugend, an demselben ein unübersteigliches Hinderniß fanden, wie mich die Voraussetzung dieses Erfolges bei Anwendung des Mittels hoffen ließ.

Um die Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit der Vorrichtung zu erhöhen, erlaube ich mir nur schließlich noch folgendes, jedoch nur als Vorschlag, da ich es noch nicht ausgeführt und keine eigene Erfahrung darüber habe, zu erwähnen. Indessen nemlich das thierische Haar einer der Stoffe ist, welche bekanntlich der Verwesung und Zerstörung überall am längsten trozen, so ist doch die gerbte Haut mit der sie hier zugleich in Anwendung kommen, in freier Luft dem Verderben früher ausgesetzt, und es scheint mir daher zweckmäßiger, statt der Pelzstreifen lange Schweinsborsten, von der weicheren nicht zu stören Art zwischen geglähten Dräthen zu langen Bürsten winden zu lassen (wie man deren zu verschiedenen andern Zwecken nur kurzhaarig und beschnitten fertigt) die jedoch nicht cylindrisch beschnitten seyn dürfen, damit sich nicht bei ihrer Anwendung eine ebene Fläche der Haar-Enden bilde, auf der es den Raupen vielleicht eher möglich werden könnte hinauf zu klimmen. Werden diese Bürsten statt der Pelzstreifen angewendet, und so um den Stamm befestigt, daß der Draht so fest als möglich an die Rinde gezogen und die Enden zur größeren Sicherheit noch übereinander fortreichend, so sollte ich mich fast überzeugt halten, daß die Wirkung eben so erwünscht, als bei der vorerwähnten Vorrichtung seyn müsse.

gelt und er keinen Muth, sich Anfangs in der Jugend viel zu versagen, um im Alter bequemer zu leben, hatte.

Fünf Jahre einer solchen Einschränkung in Lebens-Genüssen hab keine zu lange Entbehrung. In jedem Theile unsers Vaterlandes trifft man Beispiele in Menge von Personen, welche durch lange anhaltende Sparsamkeit und Gewerbsleiß zu Reichthum und hoher Achtung unter ihren Mitbürgern gelangten. Es gibt keine so niedrige Beschäftigung, aus welcher ein junger Mann durch gute Grundsätze und angelegentliches Gewerbsleiß sich nicht empor arbeiten könnte.

Sollte ein junger Mann, welcher im Laufe eines Jahres 6 oder 12 fl. zurückerlegte, die Thorheit begehen, dieses Ersparte zu vergeuden in eitlen Vergnügen, nachdem er ein Jahr lang allen Versuchungen widerstanden hat? Ich vermute dieß nicht. Die Ersparrung kann ihm manches Nützliche liefern, vielleicht eine anständigere Kleidung, als er früher besaß, vielleicht ein ihm zu seinem Unterrichte im Gewerbe nützliches Buch, oder das nöthige Lehrgehl, um in einem erwählten Gewerbe sicheres sich zu unterrichten. Er kann sich damit in einer Krankheit versorgen, betagte Eltern unterstützen und nach einem Jahre

Ueber Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit einiger Obstbäume.

Die Hauptursache, warum man Obstbäume zieht u. d. anpflanzt, ist wohl keine andere als diese: sich gutes schmackhaftes Obst zu verschaffen, und dazu auch tragbare Bäume zu haben; aber oft, sehr oft wird man in seiner Hoffnung, die man hievon gefaßt hat, getäuscht. Einige tragen entweder spät nach ihrer Anpflanzung, oder nur selten, oder wenn sie tragen, so tragen sie nur immer wenig.

Man schreibt diese Trägheit des Baumes, Früchte zu liefern, den Sorten selbst zu, und es ist allerdings wahr: es gibt Sorten, die spät tragen, wenn sie tragen, und oft auch nur wenig Früchte bringen. Unter den Apfelsorten darf man nur den Borsdorferapfelbaum, und unter den Birnsorten die Drangemuskateller-Sorte nennen; und unter denen, die, wenn sie tragen, gemeinlich wenig tragen, die lange Sommerbergamotte und den Zwiebelborstlerapfel; und unter denen, die selten und zugleich wenig tragen, die große Margarethenbirne und den weißen Sommerfalville.

Dieses mag wohl in der Natur der Bäume selbst liegen, allein man findet auch wieder andere Sorten, die auf dem einen Stamm eine reichliche Aente geben, auf einem andern aber wenig oder gar nichts bringen, und dieses sogar, wenn Stand, Boden und Jahrgang, den das Obst eben hat, keinen Unterschied ausmacht. Woher mag dieses kommen? oder was kann die Ursache

davon seyn? — Ich kenne mehrere solche Bäume, will aber hier nur die Johannisbirnen nennen; gewiß eine tragbare Sorte, wenn sie sonst kein widriger Zufall des Jahres davon abhält, da sie auch eine der ersten ist.

Ich besitze von dieser Sorte zwei Bäume, die in geringer Entfernung von einander stehen, deren Stand und Boden wenig verschieden ist, deren Tragbarkeit aber weit von einander abweicht. Wenn der eine Baum einen Schüssel giebt, so giebt der andere kaum den zwölften Theil davon, und wenn der tragbare nur etwas trägt, so trägt der andere gar nichts. Nachdem ich diese Erfahrung schon viele Jahre an diesen Bäumen gemacht und darüber nachgedacht habe, so kann ich diese Verschiedenheit in der Tragbarkeit keiner andern Ursache Schuld geben, als ihren Unterlagen, oder dem Wildlinge, auf den diese Sorte veredelt worden ist. Ich weiß nämlich gewiß, daß die Unterlage, oder das Keckenreiß von einer Hamelsbirne, einer frühen Herbstsorte war, auf welche das Edelreiß von einer Johannisbirne gesetzt wurde; aber eben so gewiß weiß ich auch, daß auf den uotragbaren Baum, einen ehemals erkaufte jungen Baum, der eine unbekannt harte Winterbirne, kaum zum kochen dienlich, trug, die Johannisbirne in die Krone noch veredelt worden ist; dieser Verschiedenheit muß ich also den Grund der Tragbarkeit des einen und der Untragbarkeit des andern zuschreiben. Ganz dieselbe Bewandniß hat es auch mit zwei Bäumen von der runden Sommerbergamotte, die sogar neben einander stehen.

ber Entbehrungen sich sagen, was er Gutes damit gestiftet hat. Eine Menge tugendhafter Empfindungen haben dadurch bei ihm Wurzeln gefaßt und ihn ermuntert, darin ferner zu beharren.

Obst, es gäbe 12 junge Leute, denen nützlichere Besen Vergnügen machte, sie sammeln unter wöchentlichen Weitzug eines engl. Pfennigs im Jahre 16 bis 17 Rthlr., so können sie dafür wenigstens 12 ihnen nützliche Bücher anschaffen und auch den Aufwahrer für seine Mühe be-

zahlen. In 5 Jahren besitzen sie dann 60 Bücher, neben Zeitkräften und Charten, die sie in den Stunden der Muße beschäftigen können. Alle Gewerbe und Handwerke haben jetzt schon gute Lehrbücher, die eine höhere Staffel des Betriebes als möglich anschaulich machen.

Wenn ein Mann täglich einen halben Groschen für Brantentinte ausgibt, so denkt er gewiß nicht daran, wie viel Besseres er sich dafür verschaffen kann, indem er sich jene Spende versagt. Jede ersparte Kleinigkeit gibt Muth

Jeder Liebhaber der Obstkultur wird es schon längst für sich selbst beobachtet haben, daß auf die Unterlage seiner veredelten Bäume gar viel, und besonders in den ersten Jahren, ankomme, wie ich denn dieses auch im *Z. Obst; Gärtner* und im *A. Z. G. Magazin* hie und da zu bemerken, Gelegenheit genommen habe, und der Kürze wegen hier nicht wieder auführen mag. Warum sollten nicht, die der Zeit nach erstereften Sorten, wie Winter- und Sommerforten, die härtesten und die weichsten, auf einander einen solchen Einfluß haben können, daß da, wo weder die Säfte einander gern annehmen, noch der Mechanismus der Fibern, durch welche die Säfte zirkuliren, noch die Wurzeln, die eine gewisse Masse der Säfte ihrer innern Struktur nach einzusaugen bestimmt sind, an allen diesen Ursachen seyn können?

Es wäre daher wohl nöthig, und würde der Obstkultur einen großen Dienst leisten, wenn man mit mehr Genauigkeit, als es bisher geschehen ist, bei der Verbindung junger Stämmchen zu Weike gieng, und nur diejenigen Sorten, die sowohl der Zeit als der Art nach von einander nicht verschieden wären, auf einander setzte; und also nicht Sommer Sorten auf Winter-Sorten; hatte auf weiche, und umgekehrt veredelte. Vielleicht, und man kann es mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, wäre es besser, die Obstforten auf solche Kernriser zu veredeln, die von ihnen selbst abstammen. Schon Quinette inye und der Abt Schabot in Frankreich haben hierüber Versuche angestellt und dieselben Sorten vier bis fünfmal auf einander

veredelt, ob sie aber auch die Wildlinge, die von diesen Sorten gezogen worden waren, zur Unterlage genommen, das haben sie nicht gesagt, worauf, wie ich glaube, doch wohl das Meiste ankommt. Die Franzosen scheinen dieses gegenwärtig zu berücksichtigen, denn ich habe schon an den Wurzeln der verschiednen Sorten Pfirschenbäume, die ich mir aus Paris kommen ließ, bemerkt, daß die meisten Sorten, ihren Unterlagen nach, aus den Pfirschenkernen selbst gezogen worden waren, und dieses bestätigt sich noch mehr, daß, da die meisten im vorigen Winter erfroren sind, die Ausschläge unter der Verbindungsstelle, lauter junge Pfirschenriebe, mit Pfirschenlaub, nur kleiner sind, was von ihrem noch wilden Zustande zeugt.

Am besten wäre es also, wenn eine ganze Gesellschaft von Liebhabern der Pomologie zusammen träte, und dieses könnte am besten von den hie und da errichteten pomologischen Gesellschaften geschehen, und zwar auf diese Weise, daß ein jedes Mitglied eine bestimmte Sorte, entweder von Sommer-, Herbst- oder Winterobst wählte, und Kerne davon zu Wildlingen säete; die daraus gezogenen Wildlinge aber, unter die übrigen Mitglieder vertheilte, von denen ein Jeder sich verpflichtete, etwa ein oder ein halb Duzend von verschiedenen bestimmten Herbst-, Winter- oder Sommerforten zu veredeln. Wie mannigfaltig würden also nur von zwölf Mitgliedern die Erfahrungen seyn, die etwa in zwanzig Jahren Statt gefunden haben würden.

e.

zu fernern Ersparungen. Er ist dann gewiß gesünder und hat ein kleines Kapital erspart, insofern der Branntweingeher vielleicht sogar in Schulen geräth.

Ich möchte alle jungen Handlente, bereben können die kleinsten Ersparungen früh zu beginnen, weil sie die Quelle so vielen tugendhaften Genusses werden können. Gerade die schwer arbeitenden Mitbürger bilden die große Mehrzahl, und vorzüglich durch sie, nicht durch die Höheren und durch die Mittelstände wird das wahre allgemeine

Glück ihres Staates wesentlich begründet. Oft scheint die Bestimmung unserer arbeitenden Klassen zu schwer und ihr Lebensgenuß zu geringe. Aber durch Gewerbsleiß, Häuslichkeit und durch die kluge Anwendung ihres wenig Erworbenen werden sie sich glücklicher machen, als irgend Jemand sie zu machen vermag; dem Manne, der in seinem Berufe musterhaft ist, sollte man mehr Achtung erweisen, als man ihnen zu erweisen pflegt.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Ein Vater hält seinen todtten Sohn zur Konfisktion.

Als im Jahre 1813, während der letzten Aushebungen, deren Napoleon bedurfte, und die von den Präfecten mit einer Strenge betrieben wurden, welche vielleicht viel dazu beitrug, den ersten Sturz des Kaiserthums herbeizuziehen, wurde auch der Sohn eines armen Meiers, zum Rekruten bestimmt; allein er entzog sich der Konfisktion durch die Flucht. Als die ersten Aufforderungen sich nutzlos erwiesen hatten, griff man zu Maßregeln der Strenge gegen den Vater und die Mutter. Endlich dadurch gelangweilt, daß sich die Sache so sehr in die Länge dehnte, ließ der Präfect den Meyer vor sich fordern.

Der Bauer erschien auf der Präfectur, und hier versuchte es erst der Generalsekretär und dann der Präfect selbst, ihn begreiflich zu machen, daß seine Pflicht fordere, den Verfall seines Sohnes anzugeben.

Sie scheiterten an dem Verneinungssysteme, hinter welchem die Vanleute sich mit dem Inflaete der Aultern zu verschauzen pflegen. Von der Ueberredung gingen der Präfect und sein Sekretär zu Drohungen über, und geriethen alles Ernstes in Zorn, als der arme Mann sie dazu mit dem größten Gleichmuth anfaß, seinen Hut zwischen den Fingern drehend.

„Wir werden Dich schon dahin zu bringen wissen, daß Du deinen Sohn wieder findest,“ sagte der Sekretär.

„Das soll mir wahrlich sehr lieb seyn,“ erwiderte der Bauer.

„Ich muß ihn lebend oder todt haben,“ sagte der Präfect, und die Verhandlung war geschlossen.

Voll Verzweiflung kehrte der Bauer nach Hause zurück, denn er wußte in Wahrheit nicht, wo sein Sohn war, und ihm ahneten verderbliche Folgen.

In der That erhielt er auch schon am folgenden Tage einen berittenen Gendarmen auf Exekution.

Dieser unwillkommene Gast verzehrte bald die kleinen Vorräthe des Bauern; dann verkaufte dieser das goldene Kreuz, die goldenen Dhringe, die silbernen Spangen seiner Frau, dann ein kleines Stück Feld, welches er besaß, und endlich sollte auch das Haus noch daran kommen. Ehe er das Haus mit dem Stülcken Lande, das daran lag, verkaufte, entstand ein furcht-

barer Streit zwischen der Frau und dem Manne; denn dieser behauptete, jene wisse, wo der Sohn sey. Der Gendarme mußte endlich Ruhe stiften; denn schon war der Bauer im Begriffe, seiner Frau die schweren Holzpantoffeln an den Kopf zu werfen.

Von diesem Abend an süßte der Exekutor Mitleid mit den armen Leuten, und führte sein Pferd an den Wegen und auf die Gemeinewiesen auf die Weide. Einige Nachbarn lieferten Stroh und Hafer, und der Gendarm selbst kaufte Fleisch. Der arme Bauer hatte davon gesprochen, sich aufzuhängen.

Endlich war der Arme in den benachbarten Wald gegangen, um Holz zu lesen, damit die geringen Mahlzeiten gekocht werden konnten. Gegen Abend, und schon im Rückwege begriffen, sah er in einem dichten Gebüsch etwas Weißes schimmern, trat näher und erkannte seinen Sohn. Er war Hungers gestorben, und hatte noch etwas von den Kräutern, welche ihm zur letzten Nahrung gedient, zwischen den Zähnen.

Da nahm der Bauer sein Kind auf seine Schultern, und trug den Sohn, ohne irgend Jemand ein Wort zu sagen, drei Stunden weit. Er kam bei der Präfectur an, und als er hier hörte, daß der Präfect auf dem Balle sey, wartete er seiner. Um zwei Uhr Morgens endlich kehrte Jener nach Hause zurück und fand den Bauer an seiner Thür.

„Herr Präfect,“ sagte Dieser, „Sie haben meinen Sohn gewollt: hier ist er.“

Damit lehnte er den Leichnam an die Mauer, und entfloß. — Jetzt betteln die beiden alten Leute ihr Brod vor den Thüren. —

Nachstehende allgemein beliebte Zeitschriften erschienen auch für das Jahr 1834.
Die Blumezeitung. 7. Jahrgang 1 Rthlr. 4 gr.
Die gemeinnützigen Mittheilungen über Wein, Obst- und Gemüßbau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft. 2 Jahrgang 1 Rthlr. 4 gr.
Das allgemeine Unterhaltungsblatt (nebst einem Volksblatte für Thüringen). Neunter Jahrgang 2 Rthlr. — Weißensee.

Bestellungen hierauf nehmen die besten Buchhandlungen an. Nacherkunde ich mir auf den daselbst erschienenen „Wienerspiegel“ von W. Sachs“ Preis 12 gr. ein auf 30jährige Gelobung gegründetes Werkchen aufmerksam zu machen.
Sonderabdruck in Juni-1834. C u p e l.

In Commission bei Fr. P u k e t in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.